

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berne Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's,
Und plappert's wieder schwer,
Weil's mit der Hauptwach doch noch
Nicht ganz in Ordnung wär'.
Das Ding ist noch nicht spruchreif,
Ist noch nicht ganz perfekt,
Zur Bauausführung will man
Nicht — „s' erste Preis-Projekt“.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wie noch nie:
Das mit der Volksbefragung
Ist reinste Ironie.
Zwar Volksabstimmung gibt es,
Das Volk hat 's letzte Wort,
Doch wie's auch stimmt, es nützt nichts,
Die Hauptwach, die muß fort.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Graus:
Man stappelt Betonklöße
Und nennt es — Bernerhaus.
Und wird auch 's Stadtbild öde,
Banal und monoton,
Stadtbild ist nebensächlich,
Die Hauptfach' ist — Beton.

Chlapperschlängli.

E Troum.

Von Gertrud Wittwer.

Dr Tod het ere Muetter ds einzige Chind wäggnö. Druf isch es so still u läär im Huus worde. Reis luschtigs Chinderlache het meh dür die schöne, lustige Zimmer tönt. Reis Tümpfi vo-n-ere alyne Hand het a de Schybe u de Wänd sjs Zeiche hinderlah. Keiner drächtige Schüchli hei uf de Teppiche ihres Maß abdrückt. Alles het i besähter Dring glänzt. Sogar dr Garte het usgeseh wie-n-e pflegte Saal. — Wo si ächt jik die Fühli ume-gschprunge, wo süsch hie die viele Steinli us de Wägli gschtüpft hei? Wo hei ächt jik die mollige Händli gspielt, wo süsch hie so viel arni Bluemeschöpfli abgriffe hei? Um wän hei sech ächt jik die runde Aernli gleit — die Aernli, wo so secht hei schöne drüde? Wo het ächt jik das süsche Ploudermüüli brichtet — das härzige Müüli, wo so einzig lieb „Mutti“ gseit het? — Ja, wo — wo bisch du, Lieblich? Wo soll die grochi Sehnsucht vo dyr Muetter di sueche?

„Ach, die schredlechi Dring — die furchtbare Still im Huus und im Garte! — Ds Leid het a dr junge Muetter zehrt. Sie het ihre Sonne-schyn nid chönne vergässe u s; Verluscht nid chönne verschmärke u isch gäge ihri Mit-mönsche unfründlech u lieblos worde u het mit ihrem Herrgot zürnet, daß er-e das schwäre Leid gschickt het.

Da isch die Chinderseel, wo immer nach jich rüefe het ghört, für d'Rueh vo ihrer Muet-

ter yträte: „Liebe Gott, erbarm di über mys Muetterli! Säg-e-re, daß i bi dir deheime bi! Zeig-e-re, wo ihri Gedanke mi müeche sueche, damit ihri Seel nid ganz unmachtet wird. Bitte, bitte, liebe Gott, hilf!“

U Gott, däm ja d'Chinder ds Liebste sy, het dem Aengelisch Wunsch erfüllt. I cir Nacht, wo sech die arni Muetter wieder schlaflos i de Chüssi unegworfe het, het der himmlisch Vater mit ganz lüde Hände ihri Augedekel zuedrückt u het die suechendi Seel zum Fueh vo-me-ne höche Bärg gsüehrt u het-e-re befohle, sie soll dä Bärg bestyge. Us dr Höchi obe wärdi sie de ihres Chind finde.

D'Seel vo der schlafende Muetter het sech uf d'Wanderig gmacht. Dr Wäg isch furchtbar müehsam gsi. Er het über spitzege Steine gsüehrt, het sech i viele Chrümmunge gwunde, isch mit Schlamm bedekt gsi, u es isch gsi, wie wenn er leis Aend meh wett näh. Die arni Muetter het byschtet. Jhri Fueh hei blüetet. Ds Chleid isch immer schwärer worde; denn es het viel Schlamm u Drää mit-gschleipft. Ueberall si die Steine, isch dä grufig Schiamn gläge. Reis einzigs subers Plähli isch da gsi, wo sech die müedi Frou hätti chönne niedersehe. So het si müeche immerzue vorwärtsgah. Frigg het si gar nümme chönne; denn wenn ihri Duge zriggluegt hei, het se der Schlund vo-me-ne furchtbare Abgrund ab-gschredt. Het sie aber ufwärts gluegt, het sie e alyni, ihri Hand gseh winte. Das Händli het se zoge; denn es isch ds Händli vo ihrem Chindli gsi. Ach, sie het's ja so guet, guet kennt!

Immer wyter use hei sech die wunde Fueh gschleppet. Dr Wäg isch gäng böser worde. D'Luft het die müedi Pilgerin dünn u hfig ablate. Die Muetter het afange afah briegge, sie het gschönet u sech mängisch überleit, ob sie ächt nid lieber allen es Aend mache soll u eifach zugg i dä Abgrund louffe.

Aber da isch ihri Seel plöchlech vore große Pracht gstande. Das holperige Wägli het uf ds Mal ufgehört. E große Wiese mit Tuulige vo liebliche Blüemli isch vor ihre Duge gläge. Bögeli u wunderbarer Farbepracht hei mit ganz fäktjame Stimme giubilirt u-n-e süsche Chindergsang het a ihres Ohr tönt. Da isch dr Fueh vo üser Muetter wieder liecht u schnäll worde. Sie isch däm Klang vo dene Chinderstimme nachegange, u da het sie z'mitts uf dr Wiese alyni u große Gestalte i wyhe schimmernde Gwänder gseh-n-e Reige uffuehre. Jhri verklärte Gesicht hei glüchdet. I de Lode hei sie Blüemli treit u z'mitts uf-em Chöpfli het es prächtigs Chronli glänzt.

D'Duge vo der Muetter si ganz wnt offe gstande, sie hei sech mit große Träne gfüllt, u ufem zittrige Mund hets sehnsüchtig grüest: „Heini — mys Chind!“

Da het sech us däm schimmernde Kreis e zarti, alyni, läuchtendi Gestalt glöst u isch dr Frou eg'äge gange. Mit unändlicher Liebi het das Aengelisch sjs Muetti agluegt. Die Muetter het ihri Arme usgstreckt u het däm Chindli gseit, es soll mit ihre heicho. Aber da het äs g'antwortet: „Muetti, gönne dim Chind dr ewig Friede! I bi deheime im richtige Vater-

huus u mächti nümme uf d'Werde zriggcho. Mach, daß ou du einisch hie häre chunsch! Nimm Gott uf dy Läbeswäg, de wärde mir is speter am Ziel begägne u-n-is i d'Arme sch'ieche dörfe. Süt treit dys Chleid no Aerdeschmuß. — So dörfe mer 'enanter nid unarme; denn i trage es reins, unbeflächts Chleid.“

Das Lüchtängeli het sech vo sijn Muetti wägteht u isch ihne himmlische Kamerade zue-schwäbt.

D'Frou isch erwacht. Dä Troum het se gheilt. Ds Dunkle u ds Schwäre isch us ihrem Hätz gwiche. Sie het jik gewüht, daß ihres Chindli i dr Herrlichkeit läbt u nümme wott uf d'Werde zriggcho. U sie het gewüht, daß sie müeh der Wäg zu ihm sueche. Drzue isch also es reins Chleid nötig gsi. Sie het sech vorgno, das wöll sie um jede Preys er-ringe; denn am Ziel het ihres Chind gwartet, wo se nümme ohni Aerdeschmuß het dörfe un-arme. —

Ob sie ächt ds Ziel erreicht het?

Kindermund.

Des Kindes Trauer. Annelis Großvater war gestorben und im Trauerhaus ver-mied man deshalb jedes Geräusch. Um sich dem Drud dieser unheimlichen Stille zu entziehen, setzte sich die Kleine ans Klavier und begann leise und vorsichtig zu spielen. „Hör auf,“ mahnte die Mutter, „das darfst du nicht, du weißt doch, daß wir Trauer haben. Nach kurzem Nachsinnen fragte die Kleine schüchtern: „Darf ich denn nicht wenigstens auf den schwarzen Tasten spielen?“

Kindermund. „Mutter, gehören meine Ohren zu meinem Hals oder zu meinem Gesicht?“

„Wieho denn, Frikchen?“

„Na, du hast doch der Minna gesagt, sie solle mein Gesicht waschen, und da will sie jetzt die Ohren auch waschen!“

Donnerndes Gelächter. Aus einer Gartenwirtschaft schallt Gelächter lustiger Gäste. Dazwischen hört man das Rollen von Regellugeln. Liselotti bleibt stehen und fragt: „Vati, warum tummeret's au eso, wänn die Lüt lachet?“

Das elfjährige Lieschen sitzt bei mir und erzählt mir, daß ihre Schulfreundin Else ihr gesagt habe, daß ihre Mutter wohl in den nächsten Tagen ins Wöchnerinnenheim gehen würde, weil sie ein Baby erwartet. Da ich mir schon lange überlegt hatte, auf welche Art ich Lieschen einmal etwas „Aufklärungs-Unterricht“ erteilen könnte, hatte ich gleich ein und sagte: „Lieschen, weißt du denn, wie man Kinder kriegt?“ Mitleidig lächelnd schaute sie auf die so naiv Fragende und antwortete: „Ach, Großmutter, ich weiß doch schon, wie man keine kriegt!“

„Ach, liebe Frau, schenten Sie mir doch fünfzig Rappen! Ich brauche soviel, um zu Vater und Mutter zu kommen.“

Dame (mitleidig): „Mein kleiner Kerl, hier hast du sie. Wo sind denn deine Eltern?“

„Im Kino.“